



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

Buchbesprechungen: Bischoff, Christine: Blickregime der Migration. Images und Imaginationen des Fremden in Schweizer Printmedien. (Internationale Hochschulschriften 633). Münster: Waxmann, 2016

Frank, Elisa

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-134136>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Frank, Elisa (2016). Buchbesprechungen: Bischoff, Christine: Blickregime der Migration. Images und Imaginationen des Fremden in Schweizer Printmedien. (Internationale Hochschulschriften 633). Münster: Waxmann, 2016. Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 112:200-202.

Testberichten und Artikeln in Computerspielzeitschriften durch, die zwischen 1983 und 2014 erschienen.

Durch die Nutzung dieser verschiedenen methodischen Zugänge und Quellen fördert der Autor eine beeindruckende Fülle an Facetten zu Tage. In den thematischen Kapiteln findet eine «Rundfahrt» durch die breite Palette an Emotionen und Praxen statt, die mit Computerspielgewalt verschränkt sein können, von denen hier jedoch nur wenige sachte gestreift werden können. So werden etwa die unterschiedlichen Potenziale des Vergnügens von geglückten und imposanten Angriffen sowie damit verbundenen kommunizierenden Emotionspraktiken und sozialen Gruppenfunktionen erläutert. Ausrufe wie «Bäm!» oder «Headshot!» werden so zur emotionalen Verbalisierung von Freude und Stolz über das eigene Können, Geschick und audiovisuelle Effekte. U.a. zeigt Bareither im Weiteren die vielfältigen emotionalen Verflechtungen von kompetitiven und/oder kooperativen Aspekte des Vergnügens an der ludisch-virtuellen Gewalt und gewährt Einblick in *E-Sports* sowie die vielfältigen erlebten Gruppenprozesse in *DayZ* und *TESO*. Er stösst auf interessante Praxen, wie das Schenken oder das Helfen in der Not, aber auch das Sanktionieren oder kommunikative Herstellen von Feindbildern, die vereinfacht ausgedrückt dem Zusammenhalt der Gruppe dienen und immer wieder auf Aspekte des Vergnügens an Computerspielgewalt zurückzuführen sind. Nicht nur die Ausübung von ludisch-virtueller Gewalt, sondern auch deren Widerfahrnis werden beleuchtet, und der Autor zeigt, dass auch ausgelöste Irritation, Frustration, Trauer oder Wut als Aspekte des Vergnügungs-Spektrums gedeutet werden können. Auch Mitleid und Schuld können durch Akte der Gewalt ausgelöst werden und das Emotions- und Erfahrungsspektrum von SpielerInnen erweitern, indem sie bspw. «ungewohntes Fühlen erlauben» (S. 295) und in manchen Fällen «Prozesse der kritischen Reflexion (über physische Gewalt im Allgemeinen oder auch den spielerischen Umgang mit ihren Repräsentationen)» anregen (S. 328). Die mannigfachen Ausführungen lassen sich mit den Worten eines *Let's Play*-Spielers zusammenfassen: «Emotion pur hier!» (S. 271).

Beeindruckend verbindet Bareither die aus verschiedenen Quellen gebündelten Materialien und reiht sie zu einem nachvollziehbaren, unterhaltsamen und kritisch reflektierten analytischen Rundgang. Der rote Faden bleibt stets sichtbar, wird durch regelmässige Unterfragen gestützt, Begriffe, Sachverhalte und Praxen aus der Welt der ComputerspielerInnen werden stets in sinnvollem Mass erläutert, sodass sich LeserInnen mit unterschiedlichem Vorwissen aufgehoben fühlen können. Mit seiner interessanten, illustrativen und abwechslungsreichen Studie ermöglicht Bareither LeserInnen vielfältige Einblicke in die ludisch-virtuelle Alltagswelt von SpielerInnen und die mannigfachen emotionalen Potenziale des Vergnügens, die mit Computerspielgewalt verwoben sind. Besonders hervorgehoben sei, dass er SpielerInnen immer wieder selbst zu Wort kommen und so Stellung beziehen lässt. Erfreulich sind auch die bereichernden Schilderungen aus der autoethnographischen Untersuchung sowie der Umstand, dass gewisse im Text behandelte *YouTube*-Videos als empfohlene Beispiele markiert werden, denn diese ermöglichen es LeserInnen, aus erster Hand die beschriebenen Facetten des Vergnügens als ZuschauerInnen zu beobachten und zu erleben. Die vorgefundene Vielfalt an Aspekten rund um das Ausführen und Erleben von ludisch-virtueller Gewalt untermauern gleichzeitig das Credo der Studie, sich Generalisierungen zu enthalten und durch explorative Forschung und die nachvollziehbare Präsentation der Ergebnisse das Verstehen zu fördern. In diesem Sinne kann diese Publikation nur wärmstens empfohlen werden. Sie stellt für KennerInnen wie auch «TouristInnen» dieses Forschungsbereichs eine lohnenswerte Lektüre dar, die gerade durch die methodische Vielfalt, das Aufzeigen des Facettenreichtums aus und am Material sowie den Verzicht auf Wertungen überzeugt. Man kann hoffen, dass in Zukunft noch weitere Studien dieser *Façon* entstehen, die ein reflektiertes Verstehen von Spielen, SpielerInnen und deren Praxen ermöglichen.

Tamara Werner

BISCHOFF, CHRISTINE: *Blickregime der Migration. Images und Imaginationen des Fremden in Schweizer Printmedien*. (Internationale Hochschulschriften 633). Münster: Waxmann, 2016, 323 S., Ill.

Mit *Blickregime der Migration* schloss Christine Bischoff 2012 ihre Promotion an der Universität Basel ab. Sie untersucht darin Foto-Text-Artikel zum Thema Migration aus fünf überregionalen Deutschschweizer Printmedien aus den Jahren 1970, 1994 und 2004 – Jahre, in denen in der Schweiz über Vorlagen abgestimmt wurde, die die Migrationspolitik der Schweiz zentral betrafen. Anhand dieses Quellenmaterials fragt Bischoff, «mit welchen unterschiedlichen Repräsentationsstrategien und -praxen im medialen Alltag Fremdeitsdiskurse in Bezug auf Migrationsprozesse in der Schweiz geführt werden, auf welche Konzepte von Fremdheit und Ethnizität dabei zurückgegriffen wird»

(S. 13) und welche Veränderungen und Kontinuitäten sich diesbezüglich im Untersuchungszeitraum feststellen lassen.

Ihre Methodik beschreibt Bischoff als «diskursive Ethnografie» (Kapitel 2), die sie durch ein vierstufiges Verfahren operationalisierte: *Close Reading* und *Close Viewing* ausgewählter Foto-Text-Artikel, Bildanalyse mit Hilfe einer «Kritischen Ikonologie», «Topik-Analyse» sowie Experteninterviews mit drei Medienproduzierenden (einem Textredakteur, einer Bildredakteurin sowie einer Fotografin), bei denen es nicht nur um Praktiken und Selbstverständnisse der Medienschaffenden ging, sondern in denen Bischoff den ExpertInnen auch ausgewählte Foto-Text-Artikel aus ihrem Quellenmaterial vorlegte und sie diese kommentieren liess.

Ausführlich erörtert Bischoff in Kapitel 2 auch die Rolle und die Bedeutung von (Print-)Medienerzeugnissen im Migrationsdiskurs: Die Medienproduzierenden seien in Ordnungsstrukturen und Denkschemata eingebunden, würden durch ihre Produkte aber auch selbst zur Veränderung des Sag- und Zeigbaren beitragen und seien daher «als Schnittstellen zu begreifen zwischen diskursiver und ausserdiskursiver Macht» (S. 27). Die Medien würden dadurch eine Bandbreite möglicher Wahrnehmungs- und Umgangsweisen mit Migration vermitteln und den Rezipierenden somit «für ihre alltägliche Lebenswelt ein Begriffs-, Bild- und Bedeutungsrepertoire zur Verfügung [stellen], mit dem diese ihre Lebenswelt ordnen und deuten und in erzähl- und zeigbare Formen bringen können» (S. 54). Das Verhältnis zwischen Medienproduzierenden, -produkten und -rezipierenden sei dabei von Reziprozität geprägt. Mit diesen Ausführungen verortet Bischoff ihr Quellenmaterial und somit den Aussagewert ihrer Erkenntnisse und letztlich auch die Relevanz ihrer eigenen Untersuchung sehr präzise, sie bekommen durch die vielen Redundanzen jedoch einen etwas rechtfertigenden Charakter.

Die Erkenntnisse aus der Datenanalyse legt Bischoff in drei Kapiteln dar. Zuerst (Kapitel 3) analysiert sie die fünf untersuchten Printmedienerzeugnisse. Für jedes Medium nimmt Bischoff eine politisch-weltanschauliche Einordnung des Blattes und dessen Leserschaft vor, beschreibt die allgemeine Aufmachung sowie die Berichterstattung der Zeitung über Migrationsthemen in Text und Bild und deren Entwicklung im betrachteten Untersuchungszeitraum. Für alle untersuchten Printmedien destilliert sie dabei ein Schlagwort heraus, das die Rolle charakterisiert, die das jeweilige Medium in Bezug auf Migrationsthemen grundsätzlich einzunehmen versucht: der *Tagesanzeiger* als «distanzierter Aufklärer», das *Tagesanzeiger-Magazin* als «ethnografischer Ästhet», der *Blick* als «Zentralorgan des »gesunden Volksempfindens«, der *SonntagsBlick* als «bunter Unterhalter» und die *Weltwoche* als «(neo-)liberaler Global Player».

Im nächsten Resultate-Kapitel (Kapitel 4) erläutert Bischoff die verschiedenen Topoi, die sie aus den untersuchten Artikeln herausgearbeitet hat: Etablierte-Aussenseiter-Topos, Dramatisierungstopos, Kosten-Nutzen-Topos, Eine-Welt-Topos, Homogenitätstopos und Traditionstopos. Diese Topoi bildeten ein Reservoir von «sprachlichen und visuellen Urformeln, konventionellen Gemeinplätzen und vorgeprägten Wendungen» (S. 103), auf das die Medienschaffenden zurückgreifen könnten, um für ihre Geschichten Plausibilität zu generieren. Viele mediale Argumentationsmuster – das zeigt Bischoffs nähere Betrachtung dieser Topoi – lassen sich nicht eindeutig der Pro- oder Kontra-Seite zuordnen. So werden etwa Migranten gerne mit Tradition in Verbindung gebracht (Traditionstopos), was sowohl eine positive (familienverbunden, traditionsbewusst) wie auch eine negative (rückständig, mafiös) Konnotation haben kann. Diese Ambivalenz widerspiegelt sich dann etwa in Darstellungen, in denen Migranten vordergründig positiv als Retter unserer Sozialwerke erscheinen, bei denen aber dadurch zugleich immer auch auf die «Vorstellung traditioneller (kinderreicher) Migrantenfamilien und Geschlechterbilder mit streng patriarchalen Strukturen» (S. 196) rekurriert wird, die die Medien an anderer Stelle gerne problematisieren.

Das letzte Resultate-Kapitel (Kapitel 5) ist verschiedenen «Ikonen des Fremden» gewidmet, die Bischoff aus ihrem Material herausgeschält hat: «dunkle Schönheiten», «postmoderne hybride Künstler», «Schurken», «verschleierte Frauen» und die «Raser vom Balkan». Solche Ikonen mit hohem Wiedererkennungswert lassen – ebenso wie die Topoi – sowohl bei Medienproduzierenden wie -rezipierenden einen Wirklichkeitsanspruch entstehen. Auch hier sind jene Passagen besonders erhellend, in denen es Bischoff gelingt, die Ambivalenzen medialer Darstellungen von Migration deutlich zu machen: Anhand von Foto-Text-Artikeln zur Miss-Schweiz-Wahl 2004, an der viele Doppelbürgerinnen sowie eine nicht weisse Frau zum Kandidatinnen-Kreis gehörten, zeigt sie bspw. auf, welche medialen Irritationen diese zunehmend «kreolisierte Schweiz» (S. 217) auslöste und wie die Medien sich in einem solchen Umfeld, in dem die Zuordnungen «fremd» und «eigen» nicht mehr eindeutig funktionieren, zu verhalten suchten. Dabei seien in der Berichterstattung brüchige, inkohärente, nichtlineare «Dazwischen-Erzählungen» durchaus präsent gewesen, wie Bischoff fest-

stellt, gleichzeitig zeigten sich die Medien «in ihrem Streben nach alltagstauglicher Einfachheit davon aber auch überfordert. Sie reagieren in ihren Bildern und Texten mit einer Mischung aus <politischer Korrektheit> und mehr oder weniger verdeckten Rassismen und Sexismen» (S. 203). Teilweise sind solche Zwei- und Uneindeutigkeiten auch auf widersprüchliche, nicht kongruente Aussagen, die von Text und Bildern ausgehen, zurückzuführen, wie Bischoff exemplarisch an einem Bericht über einen «Raser vom Balkan» verdeutlicht (S. 266–267) und damit zugleich klar macht, wie wichtig eine komplementäre und gleichberechtigte Betrachtung von Texten und Bildern ist, die Bilder als eigenständige, argumentative, journalistische Elemente ernst nimmt.

In ihrem Fazit (Kapitel 6) kommt Bischoff zum Schluss, dass die untersuchten Foto-Text-Artikel «in erster Linie einen Prozess der Entstehung von Ethnizität [...] in Gang» setzen würden (S. 287), indem Ethnizität als Erklärungskategorie auch dort gebraucht werde, wo es eigentlich viel eher – so die Einschätzung Bischoffs und auch der befragten Medienschaffenden – um strukturelle oder soziale Probleme gehe. Auf der Grundlage des Paradigmas der kulturellen Differenz würden in der medialen Berichterstattung «bestimmte Gruppen [...] in Form von ethnischen Figurationen visuell-narrativ sichtbar und identifizierbar gemacht» (S. 287), was dazu beitrage, dass Migranten «als eigenständige soziale Kategorie – und zwar in erster Linie als eine Problem- und Sonderkategorie – betrachtet werden» (S. 287).

Bischoffs Studie ist besonders dort überzeugend, wo es ihr durch das Herausarbeiten von Ambivalenzen in den medialen Darstellungspraxen von Migration und insbesondere auch mit Hilfe von Zitaten aus den drei Experteninterviews gelingt, die Schwierigkeiten aufzuzeigen, mit denen sich Medienproduzierende in der heutigen Zeit bei der Berichterstattung über Migrationsthemen konfrontiert sehen. Dadurch schafft sie es, die Medienproduzierenden und ihre Produkte, die unter spezifischen «Produktionsbedingungen» entstehen, ernst zu nehmen, ohne dabei jedoch wohlwollend zu wirken – ihr Blick bleibt kritisch, dabei aber stets konstruktiv. So formuliert sie denn auch im Fazit-Kapitel (mehr oder weniger praktische resp. abstrakte) Vorschläge an Bild- und Textredaktionen zur Überwindung des gegenwärtig in den Printmedien vorherrschenden, ethnisierenden Blicks auf «Fremdes». Es bleibt daher zu hoffen, dass Bischoffs Studie über den engeren kulturalanthropologischen Fachkreis hinaus insbesondere auch von Medienproduzierenden gelesen wird, zumal Bischoff im Verlaufe des Buches die interviewten Medienproduzierenden sich immer wieder kritisch zu Ratschlägen aus der Wissenschaft äussern lässt und sie damit für einen offenen Austausch und gegenseitiges Zuhören und Voneinander-Lernen plädiert.

Elisa Frank

BLATTER, MICHAEL/VALENTIN GROEBNER: Wilhelm Tell. Import – Export. Ein Held unterwegs. Baden: Hier und Jetzt 2016, 149 S., Ill.

2014, anlässlich der Eröffnung der Ausstellung im Schweizerischen Nationalmuseum in Zürich, an der das Weisse Buch von Sarnen einer breiten Öffentlichkeit feierlich vorgestellt wurde, verfassten die beiden Autoren Michael Blatter und Valentin Groebner eine Einführung, in der sie auf die Geschichte des Manuskripts und seine Wirkung eingingen. Sozusagen nebenbei wird darin auch Wilhelm Tell erwähnt: Dieses Kopialbuch von 1470, von Gerold Meyer von Knouau, Staatsarchivar des Kantons Zürich 1854 wiederentdeckt, enthält den ältesten Beleg zu Tell in einer eidgenössischen Quelle! Der Text der beiden Historiker erregte viel Aufmerksamkeit, und so beschlossen sie, den Essay auszuarbeiten und 2016 zu publizieren. Das schmale Büchlein von knapp 150 Seiten kommt leichtfüssig, umgangssprachlich, in kurze Kapitel unterteilt daher. Die Nähe zur mündlichen Erzählung ist bewusst, die Geschichte von Wilhelm Tell wird gut erzählt. Zudem schmückt eine tänzerische Federzeichnung Einband und Innendeckel. Hübsch präsentiert, nimmt das Buch die Schwellenangst vor der Frühgeschichte der Schweiz. In Wirklichkeit bergen die Deckel eine komplizierte, wissenschaftlich aufgearbeitete Darstellung vom Ursprung der Eidgenossenschaft sowie ein Stück zum Teil sehr unbequeme Schweizer Geschichte bis heute.

Der Essay arbeitet heraus, dass Wilhelm Tell nicht zufällig Eingang ins Kopialbuch des Schreibers Hans Schriber oder Schreiber fand. (Der Name kennt beide Varianten und ist wohl von der Berufsbezeichnung zum Nachnamen geworden.) 1468 gerieten die Urkantone durch Österreich in Reichsacht und mussten ihre verbrieften Freiheiten belegen. Obwalden aber hatte keine Dokumente, die seine Reichsunmittelbarkeit bezeugten. Als Kanzlist hatte Hans Schriber sowohl die Verantwortung als auch die Möglichkeit, die Rechtslage optimal darzustellen. Er kopierte in das neu angelegte Buch alle alten Verträge, Bündnisse, Vergleiche, und der Bericht vom Tellen sollte wohl die Bösartigkeit der habsburgischen Vögte zeigen. 1474 wurde die Reichsacht gegen die Eidgenossenschaft